

Gedanken zum neuen Jahr : Stichwort Feedback

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **52 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Flexibilität

Kürzlich diskutierten wir im Kreise unserer Mitarbeiter über Flexibilität im Heim. Die meisten kamen recht gut vorbereitet zur gegenseitigen Aussprache. Hier nun einige Gedankensplitter, die zur Klärung unserer Ansichten beigetragen haben.

Was wird darunter verstanden?

Brockhaus: flexibel = biegsam, beugbar
Psychologisches Wörterbuch:

- a) Bereitschaft, auf neue Gegebenheiten schnell zu reagieren, beziehungsweise das Verhalten zu ändern;
- b) zeigen einer Vielzahl von Verhaltensweisen, im übertragenen Sinne auch für Denkprozesse, Gefühle, Einstellungen verwendet, die nuancenreich ausfallen. Einige weitere Definitionen folgten.

Schliesslich erklärte uns eine junge Praktikantin ihre Auffassung an einem Beispiel:

«Flexibilität kann mit einem Getreidefeld verglichen werden. Wenn der Wind hineinbläst, bleibt der einzelne Halm verwurzelt. Er vermag dem Windstoss elastisch nachzugeben, ohne seinen Standplatz (Ueberzeugung) zu verlieren. Viele solcher Halme geben Halt (im Heim Sicherheit), bis das Feld reif ist zum Schnitt.»

Spricht uns dieser einfache Vergleich nicht ganz besonders an? In unserem kleinen Kreis erlebten wir

darnach eine seltene Harmonie. Von dieser Plattform aus wurden die täglichen Vorkommnisse besser verstanden, denn

die einen begannen, den Wert einer festen Verwurzelung, die ändern das Vor- und Nachgeben in einzelnen Situationen zu schätzen und den «roten Faden» zu akzeptieren.

Im Wartzimmer

eines Arztes lag das Heft «Schweizerjugend forscht» auf. Interessiert las ich von all den Möglichkeiten und dem Engagement junger Menschen. In einem Bericht über den «Wiesbadener Kongress» schrieb Dr. Walter Vogt:

«Die Selbstverwirklichung der Aerzte und Pfleger wird wichtiger als das Wohl der Patienten. Wer irgendwie an einem Forschungsprojekt beteiligt ist, fühlt sich sofort besser.»

Dieser Arzt ist als Mensch über einen bestimmten Trend im Pflegebereich sehr besorgt und spricht seine Kollegen darauf an. Und wir Heimleute? Erkennen wir dieselbe Gefahr unter uns Heimleitern und Erziehern? Gilt es nicht auch für uns, Wege zu suchen zum Wohle der *uns* anvertrauten Menschen?
H. Sch.

Gedanken zum neuen Jahr

Stichwort Feedback

Der Begriff «Feedback» kommt aus dem angelsächsischen Kulturkreis, und wir biederer Schweizer stürzen uns «heisshungrig» auf jeden dieser fremdartig klingenden Begriffe. Wir wollen «in» (oder «inn») sein, und ajour ist nur, wer seine einfachen Gedankengänge durch Aneinanderreihen von Fremdwörtern oder fremden Vokabeln in die Höhe der wissenschaftlichen Lehrsätze hieven kann. Diagnosen, wie die folgende, erfreuen das Herz jedes «Experten»: «Aetiopathogenetisch nicht hinreichend klärbare frühkindliche Hirnschädigung mit nachfolgender Ausbildung einer cerebralen Bewegungs-

störung und einer ausgeprägten Retardierung der statomotorischen, emotionalen und sprachlichen, weniger auch der geistig-intellektuellen Entwicklung, verstärkt durch familiärmilieubedingte Schwierigkeiten (Nichtehelichkeit, Pflegekinderdasein, Ganztagsarbeit der Mutter). Ausbildung deutlicher Verhaltensstörungen (mit ausgeprägter psychomotorischer Unruhe) und einer Neurosesymptomatik (mit ticartigen Bewegungstereotypen).»

Nicht wahr, wir alle haben verstanden, was mit Bernhard los ist, und was mit ihm zu geschehen hat. (?)

Die Fachsprache könnte noch viel komplizierter und signifikanter und aussagepräziser und neurosesymptomatischer sein. Es soll nur niemand insistieren und genauere Angaben und Erklärungen wünschen, damit er dem Kind Bernhard die entsprechende Therapie oder das richtige Medikament verabreichen kann! Man muss sich eben ein bisschen anstrengen, und sollte man nicht alles verstehen, könnte ein Wörterbuch Auskunft geben. Wenn alles versagt, was sehr wohl möglich ist, darf nur der Mensch nicht resignieren. Nach seinem gesunden Menschenverstand soll er den etwas labilen und ungeforderten Bernhard lieben. Das braucht der Knabe nämlich zuerst und vor allem. Aber eben, das ist alt und altmodisch! «Alles Wahre ist einfach», sagt Karl Heinrich Waggerl; weshalb gilt dieser Grundsatz nicht in der Heilpädagogik, bei der Arbeit in den Heimen? Könnten dann vielleicht nicht entsprechende Lohnansprüche oder Honorarforderungen gestellt werden? Oder ist das einfache Wahre, die echte zwischenmenschliche Beziehung, doch schwieriger zu realisieren als das Befolgen einer XY-Therapiemassnahme?

Wir sind von unserem Titel-Wort-Begriff abgekommen, oder doch nicht? Feedback ist so etwas wie Rückbesinnung, Rückversicherung, Rückäusserung von Aussenstehenden und mangelt den pädagogisch tätigen Menschen stets. Sie alle leiden darunter, weil sie keine Anerkennung finden, weil ihre Arbeit kaum je begutachtet und gelobt wird. Nur sehr selten er-

fahren sie etwas über die Auswirkungen ihrer Arbeit. Dafür erhält jeder Mitarbeiter den Zahltag! Basta Ja, gelegentlich bekommt er den berühmt-berühmtesten «Tritt in den Back» als negatives Feedback. Doch, wo bleibt das positive? Gibt es gar keine Erfolgsergebnisse zu verzeichnen? Oder ist ganz einfach unser Menschsein derart vervokabuliert und spezialisiert, dass kaum mehr ein Mitarbeiter den Ueberblick bewahren kann?

Feedback an die Spezialisten: Mehr Menschlichkeit auch in den schriftlichen Aussagen würde menschlich verständlichere Beziehungen schaffen, in denen nicht nur das Gehirn, sondern auch das Herz mitwirken könnte. Und wenn dann wieder das einfache Wahre, das Menschliche, spielen könnte, gäbe es auch wieder die natürlichen Feedbacks: ein Lächeln, ein Winken, ein Händereichen des Partners. Auf den unpädagogischen Tritt in den «Back» könnte dann wieder verzichtet werden.

Von den zwei Gesichtern des Januskopfes ist mir das herzliche herzlich lieber als das «gehirnige», davon gibt es genug auf unserer gescheiterten Welt inner- und ausserhalb der Heime! Ein bisschen mehr Herz(lichkeit), und wir haben Feedback genug. Ein bisschen mehr Pestalozzi, und wir brauchen keine zusätzlichen Spezialisten-Lehrstühle! Ein bisschen mehr Mitmenschlichkeit wünscht den Fachblattlesern, den Super-Spezialisten und mir
ein einfacher Pestalozzi-Fan.

Kein «Miteinander» im Heim ohne echtes Gespräch

Am 3. November 1980 fanden sich in der Paulus-Akademie in Zürich etwa 20 Heimleiter und ungefähr 40 Heimerzieher auf Einladung der beiden Regionalvereine des VSA im Kanton Zürich zusammen. Im Vortrag von Frau I. Abbt wurde klar, dass Vorurteile zu unserem Leben gehören und verändert werden können, solange wir bereit sind, aus neuen Erfahrungen zu lernen. Der Vortrag wird in diesem Heft abgedruckt.

In einer persönlichen Stellungnahme bemühte sich Heinz Hanselmann aus der Sicht des Heimleiters mit Vorurteilen, die eine Zusammenarbeit mit Heimerziehern fast verunmöglichen, «aufzuräumen» und Möglichkeiten eines konstruktiven «Miteinanders» aufzuzeigen.

Sehr lebendig, von eigenen Erfahrungen mit Heimleitern ausgehend, schilderte Franziska Beer als Heimerzieherin ihre Vorstellung, wie sinnvoll das Zusammenwirken von Heimerziehern und Heimleitern sein könnte, wenn Vertrauen und partner-

schaftliche Achtung das gemeinsame Tun beeinflussen.

Nach diesen sehr vielschichtigen Erkenntnissen und Erfahrungen gab das Mittagessen Zeit und Gelegenheit zum persönlichen Gespräch. Am Nachmittag wurde versucht in Kleingruppen den direkten Bezug zur Praxis herzustellen, mit dem Bemühen, die «alltäglichen» Konflikte besser bewältigen zu können.

Beim anschliessenden Zusammentragen der Ergebnisse der Gruppenarbeiten kam eindeutig zum Ausdruck:

Ohne Gespräch ist auch in Zukunft unsere Aufgabe in den Heimen nicht zu bewältigen!

Etwas enttäuschend war es für viele Heimerzieher — auch für mich —, feststellen zu müssen, dass oft für das gegenseitige Gespräch zu wenig Bereitschaft vorhanden ist. Für die nächste Tagung ist zu wünschen, dass sich ein möglichst grosser Kreis von Heimerziehern und Heimleitern zusammenfindet.